

# Rehab Basel: Räume zum Wohlfühlen

Autor(en): **Herzog & de Meuron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft [4]: **Hindernisfrei bauen : auf dem Weg zu einem Standard**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122124>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Räume zum Wohlfühlen

Text: Herzog & de Meuron  
Fotos: Ruedi Walti

Das Rehab-Zentrum Basel ist Spital und Pflegehaus in einem, aber man sieht es dem Bau nicht an. Wären nicht die Rollstuhlfahrenden, könnte man das Gebäude für ein Erstklasshotel halten. Hier bereiten sich Querschnittgelähmte auf das Leben draussen vor, üben die Normalität. Die Architektur ist ihnen dabei behilflich – unaufdringlich. Christine Binswanger, Projektleiterin und Partnerin bei Herzog & de Meuron Architekten, erläutert das Konzept.



Die Bauherrschaft formulierte für die Architekten von Anfang an einen ausdrücklichen Wunsch: Das neue Rehab sollte nicht wie ein Spital wirken. Was sollten wir also nicht tun? Und was ist denn ein Spital? Lifte und innenliegende Gänge mit unzähligen Türen zu Zimmern oder Untersuchungsräumen, am Ende des Flurs oder beim Lift eine Wartzone. Das Ganze auf so vielen Etagen wiederholt, wie es der Bebauungsplan zulässt – eine wirtschaftliche Lösung, weil in hohem Masse repetitiv, und sie verlangt vom Personal kein Umdenken. Und in der Eingangshalle eine Cafeteria.

Ein Rehabilitationszentrum ist ein Ort, an dem Menschen meist nach einem Unfall bis zu 18 Monate lang leben. Sie lernen, ihren veränderten Alltag so selbstständig wie mög-

lich anzugehen. Sie arbeiten tagsüber mit den Therapeuten und Ärzten, wohnen und verbringen ihre Freizeit hier, treffen ihre Familien und Freunde. Ein Tagesablauf, wie ihn viele andere auch kennen, mit einem Unterschied: Es findet alles an einem einzigen Ort statt.

Weil die Patienten also in ihrem Wirkungsradius so eingeschränkt sind, für eine lange Zeit nur im Rehab sein können, haben wir uns zur Vorgabe gemacht, ein reiches, ein vielfältiges, ein abwechslungsreiches Gebäude zu entwerfen, eher eine kleine Stadt als nur ein Haus, mit Straßen, Plätzen, Gärten, öffentlichen Einrichtungen und privateren Wohnvierteln, wo man auf verschiedenen Wegen von A nach B gelangt. Wir haben versucht, eine Anlage zu schaffen, die dem Patienten so viel Selbstbestimmung →

**Transparenz und weite Durchblicke prägen das Rehab-Zentrum Basel und ermöglichen die Orientierung. Das ganze Haus ist konsequent hindernisfrei gebaut.**



→ wie möglich erlaubt. Das neue Zentrum der Basler Rehab ist eine horizontale Anlage auf zwei Geschossen, in der sich Rollstuhlfahrende und Fussgänger einfach von einem Ort zum andern bewegen können: Sämtliche Therapie- und Untersuchungseinrichtungen befinden sich im Erdgeschoss, die Bettenstationen im Obergeschoss. Die Verbindung von Aussen- und Innenräumen ist das zentrale architektonische Thema. Der Komplex ist von innen her gedacht: Statt Baukörper anzuordnen, wurden Höfe in ein grosses Rechteck gesetzt. Die Höfe dienen zur Orientierung und bringen Tageslicht ins Gebäude. Erst danach wurden die einzelnen Räume entwickelt. Um noch eine andere Analogie der Stadtplanung zu verwenden: Wir haben uns die Strassen und Plätze vor den Häusern gedacht. Und so erfährt man das Rehab-Zentrum heute auch: Man betritt es durch einen grossen Hof, in dessen Mitte ein Acker angepflanzt ist – Zutritt also durch einen Aussenraum.

### Gestalterische Vielfalt

In der Eingangshalle angelangt, orientiert man sich an den verschiedenen Innenhöfen – einer ist mit Wasser gefüllt, ein anderer ist vollständig mit Holz ausgekleidet, im dritten steht das Badehaus – und geht ihnen entlang, bis man sein individuelles Ziel erreicht. Beim Betreten des Gebäudes zeigt sich, dass auch die einzelnen (Häuser) sehr unterschiedlich sind: Es gibt Orte wie die Turnhalle oder die



1

Rehab Basel

- Zentrum für Querschnittgelähmte und Hirnverletzte, Schweizerisches Paraplegikerzentrum, Im Burgfelderhof, Basel
- > Architektur: Herzog & de Meuron
  - > Projektleitung: Christine Binswanger
  - > Bauherrschaft: Rehab Basel AG
  - > Chefarzt: Mark Mäder
  - > Gesamtprojektleitung und Spitalplanung: Hardegger Planung & Projektmanagement, Zürich
  - > Landschaftsplanung: August Künzel, Basel
  - > 1. Preis Wettbewerb 1998
  - > Ausführung 1999-2002
  - > Gebäudekosten: CHF 94 Mio.

Werkstätten, aber auch das Patientenzimmer, die sich über grosse Verglasungen und Ausblicke in die Landschaft definieren, wo der Innenraum fließend nach draussen übergeht. Andere sind im Gegensatz dazu ganz nach innen gerichtet: Am exemplarischsten dafür ist das Badehaus, das, in schwarzem Gummi eingepackt, ähnlich einem Findling in einem der zentralen Höfe steht. Viele kleine runde Löcher im weit herunterreichenden Dach machen das von aussen Spektakuläre von innen sehr intim. Im Malsaal oder in der Bibliothek auf dem Dach schliesslich ist die Fernsicht inszeniert, der Blick zurück in die Stadt oder derjenige hinaus in die Weite des benachbarten Elsass. Mit der Vielfalt der Gestaltung wird den Patienten und ihren Angehörigen ein Gebäude angeboten, das der Vielschichtigkeit ihrer Bedürfnisse Rechnung trägt. Da ist Raum für Rückzug und Alleinsein, aber auch für Begegnungen. Und es gibt non-territoriale Orte, die nicht einer Funktion zugeordnet sind, kleine Orte für die Zeiten ausserhalb des Therapieprogramms, für ein Gespräch mit Angehörigen oder auch für Mitarbeiter in ihren Pausen. Ein offenes, durchlässiges, ein atmendes Haus.

Das vorherrschende Material an den Fassaden und im Innenraum ist Holz in unterschiedlichsten Sorten und Anwendungen. So entsteht eine Art Pavillon- oder Gartenarchitektur, ausgehend von den jeweils umgehenden Terrassen vor den Zimmern im Obergeschoss. Feine Struk-



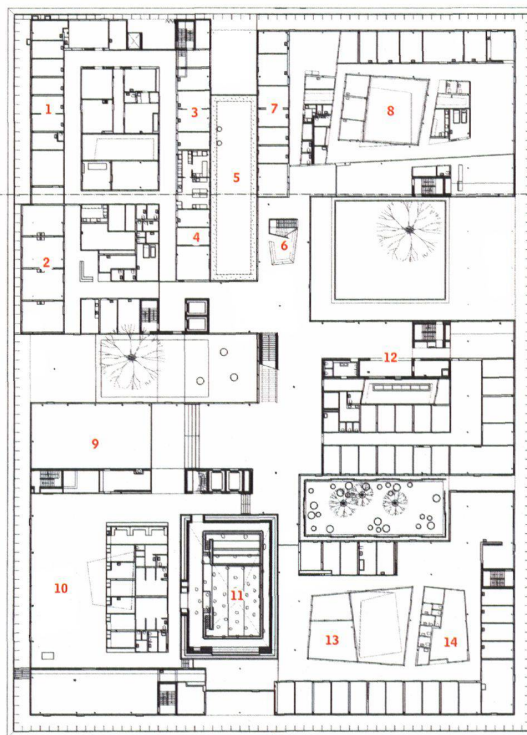
2

turen aus runden Hölzern, manchmal horizontal als Gewebe, an anderen Orten vertikal in den Boden gesteckt, sind Brüstungen, führen textile Sonnenstoren oder dienen wie ein Paravent als Sichtschutz. Diese Holzprofile sind mit Dübeln aus Plexiglas verbunden, die im entsprechenden Licht wie Leuchtkugeln schimmern.

### Die Kugel bringt das Licht

Das Element dieser Kugeln findet sich im Patientenzimmer wieder: Mitten in der gebogenen Holzdecke liegt eine zwei Meter grosse, transparente Kugel aus Kunststoff. Sie ist so etwas wie des Zimmers Auge und verschafft den liegenden Patienten Ausblick zum Himmel. Und macht das Zimmer trotz seiner tiefen Veranda so hell, dass man sich drinnen fast schon wie draussen fühlt. Die Veranda ist ihrerseits so tief, dass man die Patienten, die im Bett liegen, bei schönem Wetter nach draussen fahren kann.

Nach dem Abbruch des bestehenden Rehab im Süden entstehen sowohl dort als auch im Westen eine Reihe von Nutz- und Ziergärten, gestaltet vom Landschaftsarchitekten August Künzel, mit dem wir schon die Innenhöfe zusammen erarbeitet haben. Diese Gärten sollen das Basler Rehab-Zentrum in die umgebende Kulturlandschaft mit den Familiengärten einbinden. Im Norden bietet ein Sportplatz und ein Parcours den Rollstuhlfahrenden Trainingsmöglichkeiten für den Sommer. •



5

**1 Jacques Herzog, Harry Gugger, Pierre de Meuron und Christine Binswanger.**

Foto: Tobias Madörin

**2 Die Rehab-Fassade: Die umlaufenden Veranden im Obergeschoss bilden den Ausseraum der Patientenzimmer.**

**3 Sanfte Rampen überwinden die Höhenunterschiede in den Höfen. Für Hirnverletzte dürfen sie nicht zu steil sein.**

**4 Patientenzimmer mit den breiten Veranden, auf denen auch Betten Platz haben.**

**5 Grundriss Erdgeschoss:**

**1** Arztdienst, **2** Überwachungsstation, **3** Behandlung, **4** Untersuchung, **5** Wassergarten, **6** Empfang, **7** Ambulatorium, **8** Tagesklinik, **9** Mehrzweckraum, **10** Physiotherapie, **11** Badehaus, **12** Café, **13** Ergotherapie, Logopädie, **14** Neuropsychologie.



3



4

### Spital-Atmosphäre vermeiden

Das Rehab-Zentrum Basel ist eine nicht staatlich subventionierte Privatklinik und rehabilitiert Patienten mit Querschnittlähmungen und Hirnverletzungen. Es ist eines der vier Paraplegikerzentren in der Schweiz. Nach der Erstversorgung in einem Spital werden die Patienten oft binnen 24 Stunden nach einem Unfall aufgenommen und verbleiben in der Regel drei bis vier Monate, bei einer Hirnverletzung nicht selten bis zu einem Jahr oder länger. Das Zentrum ist spezialisiert auf die Behandlung von Patienten mit einer kombinierten Querschnittlähmung und Hirnverletzung sowie auf schwersthirnverletzte Patienten. Auf der Wachkoma-Station werden Patienten intensiv therapiert, die zwar einen Tag-Nacht-Rhythmus haben, aber nicht ansprechbar sind. Das Rehab-Zentrum übernimmt somit Funktionen einer Akut- als auch einer Rehabilitationsklinik. Die Bauherrin, die Rehab Basel AG, wollte aber weder eine Spital- noch Pflegeheim-Atmosphäre. Die Architektur musste überdies die Bedürfnisse der beiden Patientengruppen erfüllen. Die Schwierigkeit dabei war, dass sich diese teilweise zuwiderlaufen, wie der Spitalplaner und Bauherrenvertreter Thomas Hardegger erläutert. So sind zum Beispiel Rampen für Hirnverletzte ein Problem, weil diese das Gefälle nur schwer einschätzen können oder

nicht bemerken. Deshalb wurde fast ganz darauf verzichtet. Eher untypisch ist auch, dass spitalübliche Hilfen wie Handläufe zurückhaltend eingesetzt wurden, um die Selbstständigkeit der Patienten zu fördern. Bei den Zimmern wurde darauf geachtet, Spitalinstallationen wie Medizinalgas- und Stromanschlüsse unauffällig anzuordnen. Sie sind mit neuester Technologie ausgestattet, zum Beispiel mit behindertengerechter Fernsteuerung von Licht und Vorhängen. Das Rehab Basel ist ein Hightech-Gebäude, aber man sieht es nicht. Bauherrschaft und Architekten waren sich einig, in Raum und Licht zu investieren statt in Oberflächen und teure Materialien. Dank der Transparenz namentlich zu den Höfen finden sich Patienten und Besucher gut zurecht. Seit gut einem Jahr ist das Rehab Basel fast ohne Beschilderung in Betrieb – ein Hinweis, dass sich das Konzept bewährt. **AL**